

**Zeitschrift:** Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus  
**Band:** 63 (1969)  
**Heft:** 2

**Buchbesprechung:** Hinweise auf Bücher

**Autor:** B.W.

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 21.11.2024

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

gewisser Optimismus, als sie nicht daran glauben, dass es den Chinesen gelingen werde, die sambisch-tansanische Eisenbahn zu vollenden . . . Europäische und andere Unternehmen warten nur den günstigen Zeitpunkt ab, um sich an dem riesigen Eisenbahnprojekt zu beteiligen, das ihnen verlockende Kontrakte und grosse Gewinne verspricht.» M. F.

## HINWEISE AUF BÜCHER

*Albrecht Goes: Der Knecht macht keinen Lärm. Dreissig Predigten. 1968. Friedrich-Wittig-Verlag, Hamburg, Fr. 15.-.*

Ein Predigtband von Albrecht Goes ist ein besonderes Fest. Wir begegnen dort nicht nur dem Seelsorger, sondern auch dem Dichter. Das will nicht heissen, seine Sprache sei besonders kunstvoll und gesucht, aber sie ist vollkommen in dem Sinn, dass jeder Gedanke in ganz einfachen und unscheinbaren Worten ausgedrückt, zu einem ausgewogenen Gefüge wird. Man könnte fast ein schlechtes Gewissen bekommen, sich an dieser Harmonie zu freuen, doch es fehlt nicht an energischen Akzenten, um auch vergangene Tatsachen nicht zu beschönigen. Zwanzig Jahre nach dem Kriege – die Predigten wurden in den vergangenen fünf Jahren gehalten – spricht Pfarrer Goes auf der Kanzel vom «grossen Zerstörer», von den «Schurken, die sich gebärdeten, als seien sie die Obrigkeit», und das Teuflische ihres Wirkens drückt sich in der Wortwahl aus, «als die Bösewichter dahinführen». Es braucht wohl heute schon wieder Bürgermut – Zivilcourage –, um auf der Kanzel schlicht und ohne Lärm an Dinge zu erinnern; die, wie wir kürzlich lasen, die Hälfte bis drei Viertel aller Deutschen vergessen und auf sich beruhen lassen möchten. Albrecht Goes ist ein feinhöriger Wächter, der seine Hörer mahnt: «Wacht unruhig, sonst wiederholt sich das!», nachdem er an einem Mahnmal für die Toten von Hiroshima gelesen hat: «Schlaft ruhig – das wird sich nicht wiederholen!»

In einem Nachwort, in dem Albrecht Goes den Leser einen Blick in seine Werkstatt tun lässt, freut uns ganz besonders der erste Abschnitt über seine Begegnung mit Leonhard Ragaz in den dreissiger Jahren in Zürich. Ein Rat und eine Tat aus dieser Unterredung haben den jungen Pfarrer in seine Arbeit hinein begleitet. Für Kollegen ist dieses Nachwort voll wertvoller Hinweise, dem Laien gibt es Einblick in die mannigfaltigen Gewissensfragen, denen sich der Kanzelredner gegenüber sieht, und stärkt ihn durch die Erkenntnis, es hier mit einem ganzen Menschen zu tun zu haben. Dies ist heute nicht so häufig und daher beglückend. B. W.

*Albert J. Rasker, Milan Machovec; Theologie und Revolution. Ein west-östlicher Dialog. 1969. Herbert-Reich-Verlag, Hamburg. DM 3.80.*

Das aktuelle Thema *Theologie und Revolution* hat der Theologieprofessor Dr. Albert J. Rasker im vergangenen Oktober in einem Vortrag eingehend erörtert. In spannender Konzentration verfolgt er das Schicksal revolutionärer Bewegungen seit Konstantin, um in unserer Zeit besonders die Bedeutung der Revolution für die sogenannten Entwicklungsländer zu betonen. Da für viele Revolution in den meisten Fällen einen gewalttätigen Charakter hat, sind Anhänger der Gewaltlosigkeit dankbar für den Abschnitt «Zur Frage der Gewaltanwendung», in dem festgestellt wird, dass Gewalt nicht ein Wesensmerkmal der Revolution ist, was diese grundsätzlich vom Krieg unterscheidet. Es werden zahlreiche Beispiele angeführt, bei denen es erst durch die Konterrevolution zu Gewalttätigkeiten kam. Christen, die in einer Situation leben, in welcher konservative, restaurative Kräfte versuchen, das Rad der

fälligen sozialen und wirtschaftlichen Änderungen aufzuhalten, können nicht gegen Revolution sein. Von den Gedanken über «Die Christen in Osteuropa» deckt sich vieles mit dem Korreferat des marxistischen Philosophieprofessors Dr. Milan Machovec, *Theologie und Revolution von Prag aus gesehen*. In seiner Deutung des Prager Frühlings weist er darauf hin, dass dieser in langen Jahren durch mühsame Arbeit vorbereitet wurde und sozusagen eine Weiterentwicklung der Revolution sein sollte: die kommunistische Partei «eine dienende Partei, eine Partei, die immer neu um das Vertrauen des Volkes ringt, mit immer neuen Antrieben, mit immer neuen progressiven Aufgaben». Die Beantwortung der Frage nach dem Sinn oder dem Grund der sowjetischen Intervention beleuchtet verschiedene Möglichkeiten und bestätigt, dass der Prager Frühling «die Negation des Noch-nicht-echt-Kommunistischen im Namen des echten, tiefen, anspruchsvollen kommunistischen Lebens» wollte. In den Prognosen ist der Verfasser eher pessimistisch, da, wie er sagt, durch den 21. August das Prinzip der Unberechenbarkeit in die Welt gekommen ist. Dagegen denkt er, dass der 21. August sich auf den Dialog zwischen Christen und Marxisten positiv auswirkt, da in den tragischen Wochen die Zusammenarbeit der Kirche mit der Partei so gross war, dass kein Kommunist mehr in einem Christen einfach einen Feind sehen könne. Er hat den festen Glauben, dass der Prager Frühling nicht untergehen kann: «Es war eine so phantastische moralische Erneuerung! Solche moralische Werten können nicht einfach sterben.» B. W.

*Uppsala 1968*. Sektionsberichte und Kommentare. 1968. EVZ-Verlag Zürich. Fr. 6.80.

In der stattlichen Reihe von Berichten über Uppsala 1968 ist auch das Polis-Bändchen 37 beachtenswert. Es beschränkt sich auf die sechs Sektionsberichte, von denen jeder durch einen Kommentar von kompetenter Seite eingeführt wird. Wenn wir bedenken, dass bei einer so grossen Sache wie einer Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen die Hauptarbeit eigentlich in den Kommissionen geleistet werden muss, wird es uns klar, dass diese Berichte für die Daheimgebliebenen ein wichtiges Instrument sind, an der Verwirklichung der als notwendig erachteten Punkte mitzuarbeiten. – Eine «Vorläufige Bilanz» von Professor Max Geiger gibt einen Überblick über die Probleme, die in Uppsala zur Diskussion standen, und betont, «wenn die Beschlüsse von Uppsala verwirklicht werden sollen, dann wird das im Leben und in der Ordnung der Kirchen tiefgreifende Änderungen nach sich ziehen. Sind die Christen bereit zu diesem Wagnis?» B. W.

*Klara Marie Fassbinder, Der versunkene Garten. Begegnungen mit dem geistigen Frankreich 1919–1939. Wiederbegegnungen nach dem Zweiten Weltkrieg.* F. H. Kerle Verlag, Heidelberg, 1968.

Die Romanistin Professor Klara Marie Fassbinder lässt uns in diesem Buch an ihrem vielseitigen Erlebnis mit Frankreich teilhaben. Für junge Menschen, die jenes Frankreich in der Zeit zwischen den Weltkriegen nicht kennen, ist es eine ausgezeichnete Einführung (das Namenverzeichnis weist mehr als 200 Namen auf), für solche, die es liebten, ein Wiedersehen. Aber auch sie werden neben vertrauten Gestalten neue kennenlernen, oder Kulturzentren, die sie nur flüchtig kannten, von innen sehen. Es handelt sich ja nicht um eine Literaturgeschichte, sondern um die Begegnung der jungen deutschen Lehrerin, die schon früh die Verständigung zwischen Deutschland und Frankreich auf ihre Fahne geschrieben hatte, mit gleichgesinnten Franzosen, Persönlichkeiten aus dem literarischen und sozialen Leben Frankreichs. Durch ihre Teilnahme an Wochen katholischer Schriftsteller, an sozialen Wochen, vor allem aber auch durch ihr Erleben der Dekaden von Pontigny war der Kreis der Menschen, mit denen sie ins Gespräch kam, sehr vielseitig und reichte von ihren katholischen Glaubensgenossen über den Atheisten Malraux bis zum Protestanten und religiösen Sozialisten Wilfred Monod. – Das Kapitel über den Hitlerverehrer Alphonse de Châteaubriant, dessen Name ich mit Verwunderung im Inhaltsverzeichnis festgestellt hatte, lässt uns in besonderem Masse die unbestechliche, kluge und mutige Art der Verfasserin bewundern. – Durch ihre Arbeit im Bühnenvolksbund brachte sie dem

französischen Theater besonderes Interesse entgegen. Ihre grosse Verehrung und daher ein umfangreiches Kapitel gilt Paul Claudel, den sie durch verschiedene Übersetzungen und Deutungen in Deutschland bekannt gemacht hat (in «Die sieben Busspsalmen» ist der deutsche Text dem französischen gegenübergestellt).

Durch die vollkommene Kenntnis der französischen Sprache und der behandelten Fragen kann die Verfasserin dem Leser wertvolle Hinweise geben. So erklärt sie ganz nebenbei, dass *conversion* «Bekehrung», die um die Jahrhundertwende bei französischen Dichtern so häufig ist, nicht Übertritt zu einer andern Konfession bedeutet, sondern meist Rückkehr zum verlorenen Kinderglauben. – Ein kleiner Schönheitsfehler, für den wohl der Drucker die Verantwortung trägt, ist die häufige Abkürzung *Mme* mit einem Punkt dahinter, der hier überflüssig ist.

Wir wünschen dem Buch einen grossen Leserkreis, denn solche persönliche Zeugnisse sind es, die das gegenseitige Verstehen fördern. B. W.

## WELTRUNDSCHAU

**Nixon fühlt vor** Die schnelle Gangart, die die Weltereignisse einhalten, hat es dem Schreibenden neuerdings recht wenig angenehm zum Bewusstsein gebracht, wie sehr seine internationalen Übersichten oft den Vorgängen selbst nachhinken. Es geht eben vom Abschluss dieser Rundschau meistens fast drei Wochen, bis der (mehr oder weniger) geneigte Leser das fertig gedruckte Heft unserer Monatsschrift in die Hand bekommt, und daran ist nichts zu ändern. Es ist darum nicht zu vermeiden, dass dem Leser die Betrachtungen, die der Chronist an die Ereignisse knüpft, oft veraltet und überholt vorkommen oder dass während der technischen Herstellung der «Neuen Wege» zuweilen Dinge geschehen, die dringend einer Besprechung bedürfen, aber eben keinen Platz mehr in der bereits abgeschlossenen Rundschau finden können. Ich bitte darum unsere Leser und Leserinnen wieder einmal um Nachsicht, wenn solche Fälle eintreten. Nichtaktualität ist zwar eine der unverzeihlichen Eigenschaften des geschriebenen Zeitungs- und Zeitschriftenworts; aber es hat – so mag man sich trösten – vielleicht doch auch sein Gutes, wenn zwischen diesem Wort und den besprochenen Ereignissen ein gewisser zeitlicher Abstand liegt.

Nun also zu den Vorkommnissen während des Berichtsmonats selber. Am wenigsten Neuigkeitswert hatte wohl die Einsetzung des amerikanischen Präsidenten *Nixon* in sein Amt. Es waren die bei solchen Gelegenheiten üblichen Redensarten und Vorsätze, die auch Nixon (oder sein «Geistschreiber») zum Besten gab. Viel mehr konnte man ja billigerweise auch nicht erwarten. Auch Nixon mochte nicht mit der Tür ins Haus fallen; er muss erst sachte vorfühlen und umsichtig erkunden, was er sich leisten darf, wenn er die Wünsche der Interessenklüngel, die ihn ins Amt gehoben haben, und womöglich auch der Volksmehrheit erfüllen soll. Aufmerken verdiente immerhin die Feststellung des neuen Präsidenten, dass die Vereinigten Staaten «nach einer Periode der Gegensätzlichkeit jetzt in ein Zeitalter der Verhandlungen eintreten». Die neue Regierung der USA,